

Nur wenige Firmen kamen nach Solothurn

Die Mitgliedschaft bei Greater Zurich Area wäre dem Sparpaket zum Opfer gefallen. Nun wurde der Beitrag erhöht.

Daniel Vizentini

Mit dem letzten Woche beschlossenen Wiederbeitritt des Kantons Aargau zur Greater Zurich Area (GZA) ab 2027 ist Solothurn innerhalb der Standortmarketingorganisation keine Exklave mehr. Die geografische Lücke zum Kanton Zürich wird geschlossen, die GZA erstreckt sich somit neu von Schaffhausen bis ins Tessin und von Solothurn bis Graubünden.

Dass Solothurn aber Teil der GZA bleibt, war noch vor einem Jahr nicht vorgesehen. Als Teil des Sparpakets des Kantons hätte die Mitgliedschaft aufgegeben werden sollen. Solothurn ist 2002 als damals fünfter Kanton der GZA beigetreten und seitdem ununterbrochen mit dabei. Zuletzt zahlte der Kanton jährlich 142'457 Franken.

Dieser Beitrag wird ab diesem Jahr nicht gestrichen, sondern leicht erhöht: 150'789.80 Franken sind es neu, wie einem Regierungsratsbeschluss zu entnehmen ist. Die Berechnung geschah etwas kurios: Eigentlich hatten sich die Mitgliederkantone auf einen Beitragsschlüssel von 1.40 Franken pro Einwohner geeinigt. Solothurn berechnet seinen Kantsbeitrag aber nur für die Einwohner der Bezirke Olten, Gösgen und Gäu, in denen Ende 2023 zusammengezählt 107'707 Personen leben. Diese Bezirke würden sich «im GZA-Perimeter befinden», heißt es im Beschluss.

Wie der Kanton Solothurn diesen Trick anwenden konnte und ob diese Berechnungsart für alle eher peripher zu Zürich gelegenen Kantone gilt, ist unklar. Bisher jedenfalls profitierten insbesondere die Regionen um die Stadt Solothurn herum von der Akquisitionsarbeit der

Greater Zurich Area. Als prominentes Beispiel wird immer wieder die Firma Biogen genannt, die sich in Luterbach niedergelassen hat. Auf der Website hebt die GZA auch die Firma Stryker hervor, die 1996 die Osteo AG in Selzach übernommen hatte. Speziell werden auch die Vorzüge des Papieri-Areals in Biberist als «Kreislaufzentrum der Elektromobilität» erwähnt, unter anderem dank der Ansiedlung der Swiss Battery Technology Center AG.

Solothurn zahlt nur etwas weniger als Zug

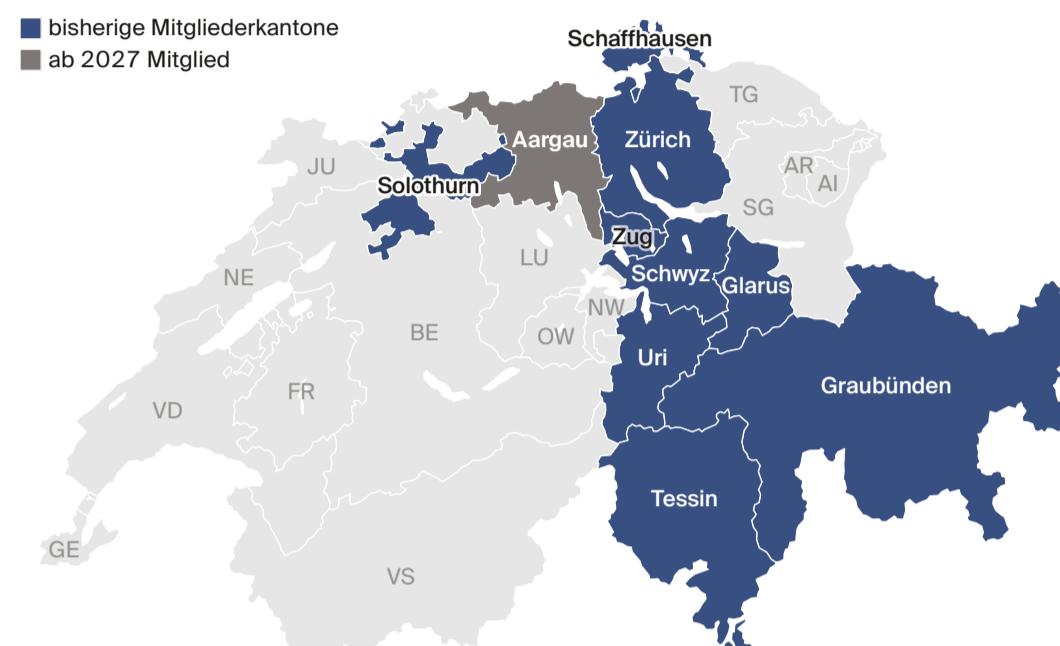
Der Solothurner Mitgliederbeitrag ist, verglichen mit anderen Akteuren, eher klein. Der Kanton Aargau wird, nach Startrabatt, ab 2029 jährlich über eine Million Franken beisteuern und dadurch zum mit Abstand zweitgrössten Geldgeber. Der Kanton Zürich zahlt etwa doppelt so viel. 2023 erhielt der Zürcher Stadtrat Daten zum Budget der GZA und den Geldgebern der Stiftung Greater Zurich Area Standortmarketing, die die GZA AG besitzt. Gut 3,5 der 4,5 Millionen Franken des damaligen Budgets zahlten Kantone und Städte. Winterthur steuerte eher symbolische 30'000 Franken bei, die Stadt Zürich übertraf aber mit ihren 250'000 Franken die Beiträge von sieben der neun Mitgliederkantone.

Nur neun Firmen in vier Jahren

Von denen zahlte das Tessin, an zweiter Stelle liegend, damals 480'000 Franken. Schwyz gab 200'000 Franken aus, Zug knapp 160'000, Schaffhausen rund 100'000. Rund eine Million Franken steuerten Universitäten und Forschungszentren, Kantonalbanken und einige Pri-

Greater Zurich Area

■ bisherige Mitgliederkantone
■ ab 2027 Mitglied



Quelle: Greater Zurich Area Ltd/Grafik: let



Das Papieri-Areal in Biberist, hier in einem Luftbild von 2022, soll dank weiteren Firmenansiedlungen zum «Kreislaufzentrum der Elektromobilität» werden.

Bild: Bruno Kissling

vatunternehmen gemeinsam bei, darunter Versicherungen oder die UBS. Aktuelle Zahlen kommuniziert die GZA AG auf Anfrage nicht. Laut einer Studie

von Ernst & Young profitierten zwischen 2018 und 2021 vor allem die Kantone Zug und Schaffhausen, gemessen an ihren vergleichsweise niedrigen

Mitgliederbeiträgen, überdurchschnittlich von Firmenansiedlungen dank der Akquisitionsarbeit der Greater Zurich Area.

Insgesamt 445 Unternehmen hätten sich in den vier analysierten Jahren dank Einsatz der GZA angesiedelt. Über 2000 Arbeitsstellen wurden dadurch geschaffen. Die Studie geht noch von weiteren, indirekt entstandenen Jobs bei Zulieferern und Kunden aus.

Für den Kanton Solothurn zeigt sich die Ausbeute aber als etwas mager: Gerade mal neun angesiedelte Firmen und 19 direkt geschaffene Stellen werden in der Studie genannt.

Als Grund für den Verbleib in der GZA nennt die Solothurner Regierung in ihrem Beschluss unter anderem die im Kanton Solothurn limitierten personellen Ressourcen im Geschäftsbereich Standortpromotion und Ansiedlungen. Die GZA sei darauf spezialisiert und habe den Fokus auf Unternehmen in Bereichen wie Medtech, Foodtech oder Informationstechnologie, was zu den Stärken des Kantons Solothurn passt. Auf LinkedIn präsentiert die Greater Zurich Area auch viele neue Robotik-Firmen.

Von den 91 Unternehmen, die die GZA 2024 laut Jahresbericht ansiedeln konnte, stammen die meisten aus den Bereichen Biotech und Pharma, Blockchain, KI und Cleantech. Die GZA wirbt für die neun Mitgliederkantone als international überdurchschnittlich attraktive Standorte für Nischenunternehmen, die hochspezialisierte Forschung betreiben und Innovation generieren. Nebst dem Kernmarkt Europa sucht sie vor allem Unternehmen in den USA und China. Laut Studie seien für jeden investierten Franken über 7 Franken an Steuereinnahmen an die Kantone zurückgekommen.

«Schwieriger, gegen eigene Meinung zu reden»

Zwei Solothurner argumentierten bei «Jugend debattiert» um den Einzug ins nationale Finale.

Anja Neuenschwander

«Sehr geehrte Damen und Herren, bezahlbarer Wohnraum in der Schweiz ist knapp und die Baubewilligungsverfahren ziehen sich unnötig lange hin ...» Solche Worte würde man wohl am ehesten im Parlament verordnen, doch tatsächlich fielen sie am Gymnasium Neufeld in Bern. Dort fand vergangenen Freitag der Regionalfinal Bern/Solothurn von «Jugend debattiert», organisiert von Young Enterprise Switzerland, statt.

Unter den 40 Teilnehmenden hatten sich auch zwei Solothurner qualifiziert. So hiess es an jenem Nachmittag für Iven Lorenz von der Kanti Olten und Andrin Karner von der Kanti Solothurn «Debatte start!».

Das Diskussionsthema kannten die Debattierenden der zweiten Sekundarstufe bereits im Voraus. Sie sollten sich mit der Frage auseinandersetzen,

ob das Baubewilligungsverfahren hierzulande zwecks günstigerem Wohnraum vereinfacht werden soll. So konnten sich die Teilnehmenden im Voraus ins Thema einlesen.

Auch Karner hatte sich informiert: «Als Allererstes, um herauszufinden, worum es genau geht, der Klassiker: ChatGPT fragt, was die wichtigsten Punkte sind. Danach lese ich mir Zeitungsartikel oder Ähnliches durch», erklärte der politik-

interessierte Obergerlafinger seine Vorbereitung.

Pro oder Kontra bleibt zuerst offen

Dann starteten die Debatten. Jeweils vier Teilnehmende argumentierten in Zweierteams entweder für oder gegen die Streitfrage. Welche Position sie vertreten würden, erfuhren sie erst kurz davor. Dies könnte eine zusätzliche Hürde darstellen, merkte Karner an: «Es ist viel

schwieriger, gegen die eigene Meinung zu reden.» Doch an jedem Freitag hatte er Glück – seine persönliche Meinung stimmte mit der ihm zugewiesenen Kontro-Position überein.

Der 18-Jährige nahm schon zum zweiten Mal am Regionalfinal teil und war sich daher bewusst, worauf die Jury während der Debatte besonders achtete: «Ich weiß, dass Gesetzesartikel immer gut ankommen», meinte er. Gesagt, getan, untermauerte er eines seiner Argumente mit einem Artikel aus dem ZGB und konnte so bei der Jury wohl einige Punkte landen.

Jurymitglied Lia Blättler bestätigte: «Wenn jemand weiß, wovon er redet, und das mit Quellen belegen kann, wirkt das sehr überzeugend.» Die 23-jährige Zugerin hatte selbst vor sechs Jahren das nationale Finale von «Jugend debattiert» gewonnen. Mittlerweile sitzt sie auf der anderen Seite der Debatte und beurteilte am Freitag zu-

sammen mit jeweils zwei weiteren Juroren die Teilnehmenden.

Spass am Debattieren soll behalten werden

Jedes Jurymitglied achtete dabei auf ein anderes Bewertungskriterium. Mitunter waren Gesprächsfähigkeit und Sachkenntnis von Belang, aber auch an Überzeugungskraft und Ausdrucksvermögen sollte es nicht fehlen. Letzteres bewertete Blättler: «Es ist wichtig, sich korrekt auszudrücken und die passenden Fachbegriffe zu verwenden, damit man dem Publikum verständlich machen kann, worum es geht», erläuterte sie.

Zudem flossen Mimik, Gestik und Sprachvariation in ihre Beurteilung mit ein.

Die Gestik zählte mit zu seinen Stärken, sagte Karner kurz nach seiner Debatte. Im Sitzen sei es aber gar nicht so einfach gewesen, richtig zu gestikulieren. Trotzdem sei er insgesamt zufrieden: «Ich konnte meine

Argumente so einbringen, wie ich wollte.» Ob es für die Finalrunde reichen könnte, sei aber schwierig einzuschätzen: «Das Niveau war recht hoch», meinte er, während er auf sein persönliches Feedback wartete, das die Jury nach jeder Debatte gibt.

Bei der Rückmeldung gehe es weniger um allfällige Fehler der Debattierenden, erklärte Blättler: «Es soll vielmehr darum gehen, was gut gemacht wurde, welche Charaktereigenschaften den Teilnehmenden entgegenkommen und wie sie diese ausspielen können.» Mit am wichtigsten sei, dass die Jugendlichen den Spass am Debattieren beibehalten.

Schlussendlich reichte es für die beiden Solothurner Kandidaten nicht bis in die Finalrunde und somit auch nicht für das nationale Finale. In ihrer Kategorie qualifizierten sich Zoë Krebs, Rachel Röthlisberger, Noée Naef und Yorick Corbat aus unterschiedlichen Berner Gymnasien.



Einfachere Baubewilligungen für mehr Wohnraum? Andrin Karner (rechts) von der Kanti Solothurn argumentiert im Regionalfinal.

Bild: Anja Neuenschwander